



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

So sehen sie aus.

Wir hatten in Nr. 41 unserer Verbandszeitung in einem „Ein geistiger Großangriff der Unternehmer überdrissenen Aufsatz von der Rührigkeit der Unternehmer und ihrer Vereinigungen berichtet, wie sie mit guten und schlechten Mitteln versuchen, die Arbeiter-schaft einzufangen. Ihr neuer Weg zur Vernichtung der Gewerkschaften durch sogenannte Wertsgemeinschaften, d. h. gelbe Organisationen, kann nur zum Ziele führen, wenn entsprechend geschulte Kräfte diesen Zweig der „Arbeiterbewegung“ leisten und ständig überwachen. Daher auch die Gründung des Deutschen Instituts für technische Arbeiterschulung, das sich bezahlt machen soll. Manches Verbandsmitglied wird annehmen, daß für unser Gewerbe irgendwelche Besorgnisse überflüssig sind, da bei den starken Gewerkschaften des graphischen Gewerbes alle Verjunge, den Verband auf diese Weise zu schwächen, heilschlagern müssen. Mancher Kollege wird sogar der Meinung sein, daß es um Personen, die sich durch Regel- und Sportvereine von den Unternehmern tödren lassen, nicht schade ist, und man solche Leute, die für eine nationale Arbeitsgemeinschaft mit dem Unternehmer schwärmen, ruhig laufen lassen soll.

Gewiß wollen wir die Gefahr dieser Art von Arbeiterorganisationen nicht überschätzen, es wird den graphischen Unternehmern schwer fallen, zahlenmäßig bedeutende Teile der Arbeiterschaft von ihren Verbänden abwendig zu machen, und keineswegs werden sie die besten Arbeiter und Arbeiterinnen im Beruf auf ihre Seite bekommen; aber immerhin müssen wir ein wachsam Auge auf das Treiben der Unternehmer haben und darauf achten, daß nicht etwa böse Beispiele gute Sitten verderben. Wir müssen um jeden einzelnen Arbeiter, um die jüngste und schlechteste Arbeiterin werben, wir können nicht einen in unserem Bund missen, und haben die moralische Pflicht, jedem Berufsangehörigen zu helfen, ihn zu warnen, wenn er eine Dummheit begehen will, und müssen ihn vor Ausbeutung schützen. Auch der kleinste, unwesentlich scheinende Teil ist für unseren Verband nicht zu entbehren; aus vielen kleinen Teilchen ist das große Ganze zusammengesetzt und auf dem Ganzen beruht unsere Kraft. Entbehren können wir nur solche Glieder, die krank und angefaul sind, sie könnten den ganzen Organismus gefährden, sie haben wir zu meiden, aber alles, was innerlich gesund ist, gehört zu uns und muß dauernd an uns gefesselt werden.

Auch im graphischen Gewerbe versuchen die Unternehmer im Trüben zu fischen, auch hier werden Wertsgemeinschaften gegründet, um, nach Prof. Duntmann, die Arbeiter willig und dienstbar zu machen. Wir müssen diese Krankheitserscheinungen sorgfältig beobachten. Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands sind uns Nachrichten von diesem Treiben der Unternehmer zugegangen und es wäre fahrlässig von uns gehandelt, wollten wir achlos daran vorübergehen. Heute wollten wir ein Beispiel ausstellen, damit unsere Mitglieder sehen, wie es gemacht wird. Die Unternehmer wissen wohl, daß sie nicht offen mit ihren Bestrebungen hervortreten dürfen, damit die Arbeiter nicht stutzig werden; so etwas wie Schamgefühl hält sie noch ab, in aller Öffentlichkeit für ihre schmutzigen Pläne zu werben. Es tun es daher heimlich, wie es uns nachstehender Beteiligter der Firma Breitkopf u. Härtel in Leipzig zeigt:

Nationale Arbeitsgemeinschaft der Firma Breitkopf u. Härtel.
Leipzig, den 11. August 1926.

Sehr geehrter Herr!

Wir erlauben uns, Ihnen in der Anlage unsere Satzung zu überreichen, die wir nach Einsichtnahme an den derzeitigen Schriftwart, Herrn Johannes Frevert, Leipzig-Reuditz, Heimrichstr. 31, zurücksenden bitten, damit durch unsere Hände kein Mißbrauch damit getrieben werden kann. Gleichzeitig fügen wir am Schlusse, einen Tätigkeitsbericht unserer Arbeitsgemeinschaft bei, aus dem Sie auf Grund der Veranstaltungen sich ein Bild über unsere Gemeinschaft machen können.

Dreizehn, meist dem Arbeiterstande angehörende Männer, gründeten im November 1925 die „Nationale Arbeitsgemein-

schaft der Firma Breitkopf u. Härtel“ in der Absicht, alle diejenigen Betriebsangehörigen zusammenzufassen, die von den parteilich eingestellten Gewerkschaften mit ihrem unfittlichen Klassenkampfsgeanten und zersetzenden Internationalismus nichts wissen wollen. Frei von Parteipolitik, auf das Wohl ihres Betriebes und ihrer Kollegen eingestellt, hat die N. A. bereits Fortschritte gemacht, die vorher kaum erwartet wurden. Aus den 13 Gründern ist heute, wo die N. A. noch nicht in die Öffentlichkeit getreten ist, eine Gemeinschaft von 40 Mitgliedern entstanden, wozu noch 16 Jugendliche treten.

Eine Frauengruppe sowie eine Sportabteilung sollen demnächst ins Leben gerufen werden.

Der Zweck unseres Schreibens ist, Sie für unsere Bewegung, die auch in anderen Betrieben Eingang gefunden hat, zu interessieren und Ihre Aufmerksamkeit auf unsere nächsten Veranstaltungen, das erste Sittungsfest am 16. Oktober 1926 (besondere Einladung folgt) zu lenken.

Da der Rollenbestand der Arbeitsgemeinschaft im ersten Jahre des Bestehens naturgemäß noch ein geringer ist, wir auch den laufenden Verpflichtungen gegen unsere Mitglieder nachkommen müssen, treten wir an Sie, falls Sie für unsere wirtschaftsfeindliche unparteiliche Bewegung Interesse haben, heran, uns mit einem Beitrag die Durchführung der geplanten Veranstaltungen zu erleichtern. Die Abende, die gleichzeitig Werbeveranstaltungen darstellen, zu denen auch die Geschäftsteilung ihr Erscheinen zugesagt hat, sollen dazu beitragen, Gegenstände unter der Botschaft auszugleichen und den Mitgliedern mit ihren Angehörigen das Bewußtsein zu stärken, daß sie mit ihrer Auffassung, die auf einem werterhaltenden Grundgedanken ruht, und in der ungehörigen Fortführung des bestehenden Arbeitsvertrages eine ihrer Hauptaufgaben erfüllt, und demgemäß sich gegen die heutigen klassenkämpferischen Phrasen gewerkschaftlicher Parteiblonzen wendet, nicht allein das Leben.

Beiträge erbitlen wir mittels beigefügter Zahlkarte auf unser Postcheckkonto, Leipzig 64 779, zu überweisen. Die Sichtung bitten wir unter allen Umständen an den Schriftwart, Herrn Frevert, zurückzusenden, da sie später zur Ausgabe an neue Mitglieder benötigt wird.

Mit deutschem Gruß!

Nationale Arbeitsgemeinschaft
bei der Fa. Dr. v. H., Leipzig,
Kurt Richter, 1. Vorsitzender.

Wir sehen, die Phrasen sind immer dieselben; die Unternehmer wollen die Arbeiter von den parteilich eingestellten Gewerkschaften „erlösen“. Das ist gewiß viel Edelmut, wenn nur die dummen Arbeiter das einsehen möchten. Immerhin sind aus 13 „Gründern“ schon 40 Mitglieder geworden, wozu noch 16 Jugendliche kommen. Das ist allerhand, wenn man den Angaben trauen darf. Ob die Frauengruppe und Sportabteilung diese nationale „Arbeiterbewegung“ nun schneller vorwärts treiben wird, ist sehr zu bezweifeln. Unsere Leipziger Organisation wird eines Tages dieses zarte Treibhausauspflanzchen scharf anblasen und dann wird es eingehen. Frische Luft kann so ein gelbes Gemäch nicht vertragen, es gedeiht nur im Dunkeln; selbst das Licht der Öffentlichkeit schadet ihm. Viel Ehre ist mit diesen nationalen Heiden von Breitkopf u. Härtel bestimmt nicht anzulegen. Die Leipziger „Mitteilungen“ unserer Zahlstelle haben sie uns im Bilde vorgeführt. Auf einer Sauffahrt haben sie sich fotografieren lassen und sich dazu entsprechend kostümiert. Sie haben das für die richtige Kleid gewählt und präsentieren sich dem Beschauer als dummen August.

Das angekündigte Sittungsfest hat am 16. Oktober stattgefunden mit Militärmusik, Festrede des Vorsitzenden des Reichsbundes Vaterländischer Arbeitervereine und sonstigem Theater, wie es „nationale“ Arbeiter nötig haben. Für 30 Pf. einschließliche Steuer und ohne Erhebung von Langgeld vernünftige man sich bis zum frühen Morgen. Kein Wunder; die Hinterämmer dieses Vereins haben Geld genug, und wie geschnort wird, zeigt uns ja obiger Brief.

Die Statuten dieser Nationalen Arbeitsgemeinschaft sind recht interessant und lassen treffend auf die geistige Beschaffenheit ihrer Mitglieder schließen. Abgelehnt wird natürlich „jegliche Verbindung mit international gestimmten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen“. Danach müßte allerdings diese Nationale Arbeitsgemeinschaft ihr Verhältnis mit der Firma Breitkopf u. Härtel sofort lösen; denn die

Firma unterhält sehr rege internationale Verbindungen durch ihre Organisation. Aber was wissen diese 40 „nationale“ Mannen von den Besuchen der DDB in Amerika und Schweden und von dem Freund-schaftsverhältnis mit ausländischen Unternehmerverbänden. So weit reicht es bei diesen Leuten nicht. Streiks und Aussperrungen (!) werden ebenfalls abgelehnt, „der Vorstand sieht Verständigung als zweckmäßig an. Bei Nichteinigung mit tariflicher Kündigungsfrist beiderseitige Lösungsmöglichkeit des Arbeitsverhältnisses“, so steht es wörtlich in dem Statut dieser Wertsgemeinschaft. Also, wenn man nicht einig wird, kann jeder sein Arbeitsverhältnis kündigen, wenn er will. Müßten diese „nationalen“ Arbeiter aber beschränkt sein, daß sie das noch nicht wissen. Zur Kündigung brauchen sie sicher keinen gelben Verein. Nun heißt es aber, mit tariflicher Kündigungsfrist ist das Arbeitsverhältnis zu lösen. Ja, wer schließt denn die Tarife ab? Der gelbe Verein doch nicht; er ist gar nicht tariffähig. Die Tarife werden mit den freien Gewerkschaften vereinbart, dürfen nur mit den Gewerkschaften abgeschlossen werden. Hätten wir also keine Gewerkschaften, würden auch die nationalen Arbeiter keinen Tarif bei Breitkopf u. Härtel haben, und müßten, da sie selbst nicht zum Abschluß eines Tarifes berechtigt sind, nach der Pfeife der Betriebsinhaber tanzen. Wertt das auch gefälligst, ihr „nationalen“ Heiden. Ihr seid Richter der tariflichen Lohn- und Arbeitsbestimmungen, die gewerkschaftlich organisierte Arbeiter erkämpft haben.

Gelungen sind schon so Statuten eines gelben Wertvereins. Wir geben einen kleinen Auszug:

- A. Die N. A. erwirkt Gewährleistung des vollen Lohnes bei Nichtbeteiligung an politischen Streiks.
- B. Die N. A. gewährt kostenlose Rechtsberatung für Fälle, die sich aus der Zugehörigkeit sowie zum Hause ergeben.
- C. Die N. A. vermittelt Arbeitsgelegenheiten, soweit die tariflichen Bestimmungen dies zulassen, bei anderen Firmen, insbesondere durch deren Arbeitsgemeinschaften, mit denen der Vorstand laufend in Fühlung steht.
- D. Die N. A. übernimmt die Vermittlung des Abschlusses von Einzelarbeitsverträgen mit der Geschäftsteilung zwecks Erwerbes wirtschaftlicher Vorteile in höheren Lebensjahren bei langjähriger Betriebszugehörigkeit.
- E. Die N. A. übernimmt die Vermittlung des Abschlusses von Einzelarbeitsverträgen mit der Geschäftsteilung zum Zwecke einer Verlängerung der tariflichen Kündigungsfristen.

Von den Versprechungen, die die Wertsgemeinschaft ihren Mitgliedern macht, werden diese bestimmt nicht fett werden. Nirgendwo findet man einen Hinweis auf die Möglichkeit zur Erzielung höherer Löhne. Zum Zwecke einer Verlängerung der tariflichen Kündigungsfristen will sich die N. A. einsehen, warum denn nicht zum Zwecke einer Erhöhung der tariflichen Löhne. Ja dann hätte der ganze gelbe Verein keinen Zweck, wenn er für seine Mitglieder daselbe wollte wie die Gewerkschaften. Dann wäre ja auch das Geld des Unternehmers für die Wertsgemeinschaft nutzlos ausgegeben. Alle Bestimmungen in diesem Statut sind so gehalten, daß sie für die Mitglieder vollkommen wertlos sind.

Die Wertsgemeinschaft erhebt einen wöchentlichen Beitrag von 30 und 50 Pf. und gewährt auch dafür Arbeitslofenunterstützung; aber es muß schon ein Wunder geschehen, wenn ein Mitglied in den Genuss der Unterstützung kommen will. Denn Arbeitslofenunterstützung wird nicht gezahlt:

1. Bei freiwilliger Aufgabe der Arbeitsstelle.
2. Bei schuldhaften Verlust derselben.
3. Bei unbeschäftigten kündigungsofen Verlassen der Arbeitsstelle.
4. Bei nicht sofortiger Meldung nach der Entlassung zur Arbeitslofenkontrolle und Nichtinhaltung der Bestimmungen des Arbeitsnachweises.
5. Bei Verschweigen vorübergehender Beschäftigung während der Anmeldung beim Arbeitsnachweis.

- Bei beharrlicher und grundsätzlicher Verweigerung einer in das Fach einschlagender unter auskömmlichen Bedingungen angebotenen Arbeitsgelegenheit.
- Bei Beitragsrückständen von über vier Wochen.

So sehen sie also aus, die gelben Vereine. Es ist kein Wunder, daß sich die Arbeiter nicht danach drängen, dort Mitglied zu werden. Und die sich haben einlassen lassen, werden die Bestimmungen kaum kennen. Unsere Mitglieder haben die Pflicht, diese irregulären Arbeiter aufzuklären. Manchem wird es schon leid tun, Mitglied dieser „nationalen“ Gesellschaft zu sein.

Von der Fragwürdigkeit des Sparens.

Von Professor E. Lederer (Heidelberg).

In einer Zeit, in welcher die Arbeitslosigkeit der europäischen Industriegebiete — wenn man von den Inflationsländern absieht — einen chronischen Charakter angenommen hat, ist eine psychologische Bereitwilligkeit dafür vorhanden, neue Theorien über die Ursachen der Wirtschaftskrisen aufzustellen und Folgerungen aus diesen Theorien zu ziehen. In der Tat ist auch die ökonomische Theorie nie von der Wirklichkeit ganz losgelöst, wie die Praktiker glauben, und die bedeutsamen Fragestellungen drängen sich doch meist aus den Nöten des Alltags auf, welche nicht nur beten, sondern auch denken lehren. Die Entfaltung der Freihandelsstheorie in England, so gut wie die letzten Fortschritte auf dem Gebiete der Geldtheorie sind gute Beispiele hierfür. So sind in der Zeit der Not die bedrohlichen Tatsachen oft blendende Lichter, welche den Weg weisen erhellen und gestalten, den Fortgang des Denkens zu beschleunigen. Aber leider sind sie auch häufig wie Irrlichter, welche vom rechten Wege abführen und auf einen Holzweg leiten. Es kommt eben auf die Tatsachen an, sowie darauf, wie man sie sieht.

In der ökonomischen Literatur der letzten Jahre findet sich neuerdings der Versuch, gleichsam ein Perpetuum mobile der kapitalistischen Wirtschaft zu konstruieren. Man geht von der bedauerlichen Tatsache aus, daß sich in die Zeiten eines normalen und zeitweise eines übernormalen Beschäftigungsgrades immer wieder lange Perioden der Arbeitslosigkeit einschleichen, und fragt, wie man einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Markt und damit die Beseitigung der Arbeitslosigkeit herbeiführen könnte. Dabei ist die flüchtigende Voraussetzung, daß man über die gesellschaftlichen Mittel verfügt, um die so erkannten Maßnahmen auch wirklich durchzuführen.

Als ein Beispiel solcher Ueberlegungen sei hingewiesen auf einen interessanten Artikel von P. W. Martin, der auch deshalb Beachtung verdient, weil ihn das Organ des Internationalen Arbeitsamtes der Publikation für wert erachtet hat. („Revue de Travail“, Juli 1926: Comment remédier à la surproduction et à la sous-consommation?) Schematisiert uns seinen Gedankengang kurz an:

Martin geht von der unzweifelbaren Tatsache aus, daß die Ursache der Krisen und damit der Arbeitslosigkeit nicht in einer Unzulänglichkeit der Produktionskräfte zu suchen sei. So ist also der Mechanismus des Verkaufs und nicht der Mechanismus der Produktion als Sitz des Übels zu bezeichnen. Ueberall, wohin

der kapitalistische Produktionsprozeß gedrungen ist, bis nach Südamerika, Britisch-Indien, Japan usw., ist das Maximum der Produktionskräfte immer wieder größtenteils vernichtet worden durch die periodisch wiederkehrenden Krisen, die Lähmung der Märkte.

Demnach besteht das Problem darin, die Aufnahmefähigkeit der Märkte mit den Produktionskräften in Einklang zu bringen. Wenn es also möglich wäre, die Schranke aufzugeben, welche in der Kaufkraft des Marktes liegt, und wenn die Produktion nur beschränkt würde durch die Fähigkeit, zu produzieren, würde eine Erhöhung des materiellen Wohlstandes eintreten können, welche alle historisch beobachteten Steigerungen des Reichstums weit hinter sich lassen müßte. Diese Ueberlegung ist nur zu richtig und nur zu wahr. Knüpft doch hier auch wiederholt die sozialistische Kritik des kapitalistischen Produktionsprozesses an. — Warum erlahmt nun periodisch der Markt?

Die Antwort sucht Martin in einem Argument, welches in derselben Weise auch amerikanische Autoren, W. L. Foster und W. Cuthing, in ihrem Buch: „Profits“ gegeben haben. Danach ist, kurz gesagt, jede Ersparnis aus Arbeitslöhnen oder Dividenden die Ursache einer Absatzstörung. Der alte Gedanke von der „Produktivität des Konsums“ taucht wieder auf: Die Arbeiter sind arbeitslos, weil die Einnahmen nicht ausgegeben werden. Und sie müssen in diesem Falle arbeitslos werden, sagt diese Theorie, weil ja im Vertrage der Löhne und Dividenden Produkte erzeugt werden (Löhne und Dividenden sind ja nur der Preis für die in der Wirtschaft periodisch angewendeten Kostenfaktoren von Kapital und Arbeit), welche jetzt nicht gänzlich konsumiert werden.

Das Argument lautet also etwa folgendermaßen: Die Einnahmen der Arbeiter und der Kapitalisten sind nur der Preis für ihre Leistungen. (Dabei werden Leistungen des Kapitals angenommen.) Wenn diese Einnahmen nun nicht ausgegeben werden, um die Waren zu kaufen, zu deren Erzeugung die Leistung der Arbeiter und des Kapitals notwendig ist, sondern wenn diese Einnahmen als Kapital in die Industrie zurückfließen, so entsteht eine Art „Kurzschluß“, und ein Teil der Waren muß unveräußert bleiben. — Wann immer also — dies ist die Konsequenz — das flüssige Kapital der Industrie in dieser Weise beschäftigt wird, so wird automatisch eine Herabminderung der Kaufkraft eintreten, welche sich in einer Ueberfüllung der Märkte ausdrückt.

Ist dieses Argument richtig? Es stimmt wie mir scheint, zweierlei an: 1. daß bei einem solchen Sparprozeß ebenfalls Konsumgüter erzeugt werden als bisher; 2. daß die gesamte Produktion der Wirtschaft auch noch zusätzliche Produktgüter erzeugt werden, welche eben mit diesen Ersparnissen gekauft werden können. Wenn wir zunächst einmal gleichbleibende Bevölkerung und gleichbleibende Arbeiteranzahl annehmen, so ist das unmöglich richtig. Denn dann ist bei gleichbleibenden Preisen und gleichbleibenden Arbeitsmengen in der Volkswirtschaft eine Erzeugung von Produktionsmitteln ja nur möglich, wenn weniger Konsumgüter als bisher erzeugt werden. Es wird diese Minderung in der Erzeugung der Konsumgüter genau der Höhe der Ersparnisse in dieser Wirtschaftsperiode entsprechen; das heißt, das Gleichgewicht wird nicht gestört sein.

Offenbar aber schwebt dem Autor der Fall einer steigenden Bevölkerung vor. Wie wäre es dann? Dann müssen wir die Zahl der Arbeiter als gestiegen annehmen. Es wird ein Teil der Löhne und der Gewinne dazu verwendet, um neue Arbeiter zu beschäftigen, und wenn diese allein die Produzenten der neuen Produktionsmittel sind, so wird in der Tat die Produktionsmenge auf dem Markt rascher wachsen als die Kaufkraft. Oder wenn wir diesen Tatbestand anders ausdrücken, wobei wir alle Komplikationen fortlassen, was in einer solchen kurzen Skizze notwendig: eine Steigerung der Produktion durch Anziehung neuer Arbeitskräfte kann zu einer Störung führen, wenn das zu ihrer Beschäftigung notwendige Kapital, d. h. die hierfür notwendige Kaufkraft, nur gewonnen wird durch einen Abzug an den Löhnen und Kapitalgewinnen, welche bisher konsumiert wurden und deren Träger nach wie vor ebensolange produzieren. In einem solchen Fall müßte eben für die neuereitretenden Arbeiter die notwendige Kaufkraft besonders geschaffen werden, wie das ja in der kapitalistischen Wirtschaft in der Tat in sehr hohem Maße geschieht. Die Schriften von Schumpeter und Kahn haben eben diesem Gedanken zuerst in Deutschland Bahn gebrochen. Martin gibt aber diesem Gedanken eine zu absolute Fassung und kommt geradezu zu einer Apokryphe der Justifikation. Ist es aber richtig, daß infolgedessen immer Ersparnisse in der modernen Volkswirtschaft verberbt wirken? Oder kann ein Wirtschaftsprüfer vorgeföhrt werden, in welchem Ausdehnung der Produktion und Ersparnisse einander bedingen und nicht störend wirken? Das scheint mir in der Tat möglich zu sein. Wir brauchen nur folgende Annahme zu machen: In der Produktion des Landes seien 100 Milliarden in Produktionsmitteln investiert; Jahr für Jahr müssen 10 Milliarden reproduziert werden, um die verbrauchten Produktionsmittel zu ersetzen. 20 Milliarden werden an Konsumgütern erzeugt und endlich werden noch 3 Milliarden an Produktionsmitteln erzeugt, welche dazu dienen, die Produktion zu erweitern. (Dabei wird wieder von Komplikationen, z. B. technischem Fortschritt, der bestehende Anlagen entwertet, u. a. m. abgesehen.) Und in diesem Verhältnis wird Jahr für Jahr erzeugt. Wir können nun die Produktion so eingerichtet denken, daß die Industrie von vornherein die 10 Milliarden der Reproduktion als Abschreibungsquote zurückbehält, und daß die 3 Milliarden neuer Investition von den Arbeitern und Kapitalisten erspart werden; dann müssen Löhne und Gewinne in diesem Jahr 23 Milliarden betragen, wovon 3 Milliarden erspart werden. Diese Ersparnisse dienen dazu, um die neuen Produktionsmittel in die Hand der Industrie zu bringen. Im nächsten Jahr geht es genau so. Eine Steigerung der Gesamtkaufkraft braucht hier nicht einzutreten, um die Gesamtproduktion abzuheben, weil von vornherein nicht Gewinne in der Gesamtproduktion abgezogen sind. Allerdings aber muß die Kaufkraft geschaffen werden, um die neuen Arbeiter, die im nächsten Jahr an diesen neuen Produktionsmitteln arbeiten sollen, zu bezahlen. Das erfolgt aber auch in der kapitalistischen Wirtschaft regelmäßig. Nie ist eine neue Epoche des Aufbaus und der Entwicklung der Produktionskräfte lediglich durch Ersparnisse finanziert worden. Des ist zweifellos

Der Steinschleifer.

Von Willi Heße, Magdeburg.

„Viel Kenntnisse gebraucht man ja nicht. Die Arbeit ist sehr einfach.“ Man nimmt die Schleifsteine und schleift kräftig damit solange, bis die Sandkörner verschwunden sind. Hauptfache aber ist, daß der Stein sauber ist.“ Mit diesen wenig besagenden Worten glaubt mancher Abteilungsleiter oder Kollege vom „Fach“ einen neuen Hilfsarbeiter in die Praxis des Steinschleifens eingeführt zu haben. Es ist geradezu leidvollig, so zu reden. Denn der gut geschliffene und zugerichtete Stein ist das Fundament aller guten Erfolge im Steinbruch. Daher soll zu Anfang und Fortwährend der Kollegen hier einmal geschildert werden, wie das Schleifen und alle übrigen in das Fach des Steinschleifers fallenden Arbeiten ausgeführt werden.

Wohlt die wenigsten wissen überhaupt, aus welcher Masse der Lithographiestein sich zusammensetzt. Stein ist nicht immer Stein, und die Sorten des Gesteins sind sehr zahlreich. Die Lithographiesteine bestehen aus einer dreiteiligen Masse: Kalk, Kieselsäure und Tonerde, die durch ungeheuren Druck bei großen Naturerwärmungen sowie im Laufe von Jahraufeinander zu einer fest erstarrten Masse gepreßt und erkaltet sind, oder kurz gesagt: versteinerte Masse darstellen. Da nun diese Masse, namentlich Ton, sehr feinhaltig ist, eignet sie sich gut für das Lithographische und Steinbrudgewerbe. Gewöhnlich sind aber die neuen Steine nicht ganz ohne Fehler. Der anhaftende Schmutz, beim Transport entstanden, muß erst entfernt sein, ehe der Stein seinem Zwecke zugeführt werden kann. Die Steine selber gibt es in verschiedenen Farben: gelb, blau, blaugrün und grau. Gelbe Steine sind gewöhnlich für grobe lithographische Arbeiten zu verwenden, während die übrigen, namentlich blaue Steine sich für bessere Arbeiten vorteilhafter eignen.

Die Haupttätigkeit des Steinschleifers besteht nun darin, bei gebrauchten Steinen die alte Zeichnung so zu entfernen, daß sie nicht mehr zu sehen ist und keine Vertiefungen enthält. Denn da, wie gesagt, die Lithographiesteine fetthaltig sind, saugen sie die in der Umbrudfarbe enthaltene Fettmasse auf und halten die Zeichnung fest. Durch eine besondere Behandlung des Umbruders bzw. Fertigmachers wird nachträglich noch mehr Farbe (Förderfarbe) eingewalzt und,

damit die Zeichnung fester hält, gebrannt und geätzt. Je länger nun solche fertigen Steine stehen bleiben, desto tiefer setzt sich das Fett in die Poren; denn die Steine sind sehr porös, d. h. enthalten winzige Löcher, welche sehr aufsaugend wirken. Darum läßt sich die Zeichnung nicht so einfach entfernen.

Um die alte Zeichnung zu beseitigen, nimmt man dort, wo keine Steinschleifmaschinen sind, zwei Steine und streut Sand darauf. Bevor dies geschieht, empfiehlt es sich, namentlich bei besseren Steinen, die Zeichnung mit Benzol oder Terpentin, dem sofort Wasser zugesetzt wird, auszuwaschen. Dann wird Sand und etwas Wasser gegeben und man legt den anderen Stein so darauf, daß bei beiden die alte Zeichnung zusammen ausgeklüffelt wird. Man schleift, indem man den oberen Stein in langsamem Tempo in ständig drehender Bewegung hin und her schiebt. Während des Schleifens ist stets frisches Sand und frisches Wasser zuzugeben, da viel Sand verloren geht. Der zwischen den Steinen befindliche Sand wird sehr rasch zermahlen und verliert seine Schleifkraft.

Da das Schleifen mit Sand die Steine sehr abnutzt, wird vielfach angeraten, die alte Zeichnung nur auszuwaschen und mit verdünnter Salpetersäure (ohne Gummiarabikum) zu spülen. Dadurch werden aber die Steine nur schnell rünnert. Ist die verdünnte Säure noch schwächer, so ist sie zu hart, und die Folgen sind daß an massenhaft auftretenden Rostflecken erkennbar. Schäumt die Säure nicht mehr, so ist sie zu schwach, um den Fettgrund zerstören zu können und dadurch das Schleifen mit Sand überflüssig zu machen. Ganz schwache Strichzeichnung läßt sich mit Naturbimsstein sowie mit den weicheren Feinschleifsteinen schnell entfernen, wie überhaupt alle Steine, die nicht geätzt sind, ohne Sand zu behandeln sind, ausnahmsweise jedoch nicht, wenn die Zeichnung zwei bis drei Tage gestanden hat. Hier ist leichtes Schleifen mit Sand und Schleifsteine zu empfehlen, um Zeit zu ersparen.

Nach dem Grad, wie die Zeichnung beschaffen ist, und vor allen Dingen, wie lange sie auf dem Stein steht, läßt sich die nötige Zeit für das Schleifen bestimmen. Grobe Flächenzeichnung entfernt man mit etwas stärkerem Sand; es genügen zehn bis fünfzehn Minuten, um den unteren Stein auszuwaschen. Ist die Zeichnung sehr alt, dann genügt oft eine halbe Stunde Schleifzeit noch nicht. Nun ist

solche Schleifweise aber nicht unbedingt und wer Erfahrung hat, wird die Gefahr kennen und die Behauptung: „die Arbeit ist sehr einfach“ wird ihr schon Lügen gestraft. Denn da der untere Stein fest liegen bleibt, während der obere allein die schleifende Bewegung ausführt, so ist auch die damit verbundene Abnutzung sehr einseitig. Der untere liegende Stein wird nämlich besonders an den Ecken zuerst stark angegriffen und seine Mitte wird bald sehr stark gewölbt. Dadurch würde der Stein wieder unbrauchbar für alle Arbeiten in photolithographischen und chemographischen Betrieben werden. Außerdem greift er mit seiner starken Wölbung den oben liegenden Stein sehr hart in der Mittelfläche an und höhlt ihn dort aus. Man wechselt daher am besten alle zehn Minuten beide Steine und bringt zur Abwechslung den unteren Stein auf den zuerst oben gelegenen. Auf diese Weise gleicht man alle Differenzen bis auf ganz geringe Unebenheiten aus. Diese Unebenheiten fallen gewöhnlich bei groben Arbeiten nicht so sehr auf, da Reibdruck sowie der Zylinderdruck der Schnellpresse hier ausgleichend wirken. Ein guter Schleifer wird aber auch hier vorbeugen, denn schon mancher Stein ist in der Schnellpresse zertrümmert, weil er schlecht bearbeitet war. Bei allen groben Steinen, die für eine Maschine bestimmt sind, kann indessen die Greiferteile etwas höher liegen!

Hat der Schleifer sich überzeugt, daß die alte Zeichnung verschwunden ist, spült er den Sand sauber mit Wasser ab und trocknet zuerst mit einem reinen Lappen, hierauf mit der Windmaschine. Dann wird mit einem geölhten Lineal geprüft, ob die Fläche auch eben ist. Denn bei allen chemographischen sowie photolithographischen Arbeiten kommt es auf ein zehntel Millimeter an. Um nun genau feinstellen zu können, ob der ausgeschliffene Stein auch eben ist, wird das Lineal mit der schmalen Kante über den Stein gelegt, und zwar zuerst von der linken unteren Ecke zur rechten oberen, dann über die gegenüber liegenden Ecken und darauf über die Rängseite und auch über die Breitseite. Darauf wird ein dünner Streifen Papier (am besten Pergamin) darunter gelegt und verfluchtweise hervorgezogen. Kommt es fest, ist der Stein dort eben, wo es sich aber hervorziehen läßt, ist der Stein noch uneben.

Um die letzten Unebenheiten zu beseitigen, gibt der Schleifer wieder Sand (aber feinere Sorten) und Wasser und bedient sich der Schleifsteine. Diese besteht aus einer runden eisernen Scheibe mit Luftlöchern und einem Griff, der fest-

richtig. Aber daraus folgt noch nicht, daß die gegenwärtige Krise aus einer zu starken Ersparnistätigkeit resultiert. Das könnte erst eine genaue Analyse des Wirtschaftsprozesses ergeben. Für Deutschland würde sich dieses Resultat jedenfalls nicht zeigen können. Schon aus dem einfachen Grunde, weil trotz relativ hoher Spartätigkeit unsere Arbeitslosigkeit viel zu groß ist, als daß sie aus den absolut geringeren Erträgen der jährlichen Ersparnisse nur einigermaßen erklärt werden könnte. Immerhin hat der Aufschwung von Martin das Verbleiben, wieder auf die Wichtigkeit des Konjunks für einen glatten Verlauf des Zirkulationsprozesses hingewiesen zu haben. Auch er läuft aber demnach auf eine Sanierung des Kapitalismus durch Kredit hinaus. Es ließe sich leicht zeigen, daß dies eine planmäßige Kontrolle der kapitalistischen Produktion zur Voraussetzung hätte.

Die erste Reichstagung des Sozialistischen Kulturbundes.

Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ganz vergessen. Die am 2. und 3. Oktober in Blankenburg i. Th. tagende erste Reichskonferenz des Bundes stand im Zeichen der Auseinandersetzung mit den Problemen, die sich aus der kulturellen Lage der Arbeiterchaft, aus dem Stande der Wissenschaft, der Kunst, der Erziehung und der Volkswirtschaft ergeben. Sie sollte zugleich über die Mittel und Wege der sozialistischen Kulturarbeit beraten. An die öffentliche Tagung schloß sich am Montag, den 4. Oktober, die Konferenz der Bildungsausschüsse der Partei und der Arbeiter-Kulturpartei an. Diese Konferenz war vorwiegend den praktischen Fragen der Arbeiterbildung gewidmet.

Die öffentliche Tagung am Sonnabend und Sonntag ist dem ihr gestellten Zweck nicht völlig gerecht geworden. Vielleicht lag das an der Überladung des Programms mit Spezialreferaten, die gut zu einem, sich auf die zentralen Fragen des kulturellen Lebens der Arbeiterchaft beschränkenden Vortrag hätten zusammengezogen werden können. Eine ausgiebige Diskussion hätte hier besser Klarheit schaffen können, als dies so möglich war. Leider hat die Konferenz auch keine klaren Formulierungen gefunden für die Mittel und Wege der sozialistischen Kulturarbeit. Wenn man hier auch niemals endgültige Ewigkeitsätze aufstellen kann, so ist es doch höchste Zeit, endlich eine klare Linie für die sozialistische Kulturpolitik im Staate vorzuzeichnen und auch zu gewissen Grundfähigkeiten für die von den sozialistischen Kulturorganen selbst ausgehende Erziehungsarbeit zu gelangen.

Nicht klar herausgestellt wurde die Rolle der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Von keinem Referenten und nur an zwei Stellen der Diskussion wurde auf die von den Gewerkschaften heute in umfangreicher Weise betriebene Schulung ihrer Mitglieder aufmerksam gemacht. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit steht heute aber hinter der Partei keineswegs zurück.

In der Vorkriegszeit hat zweifellos die Partei die Führung in der Arbeiterbildung gehabt. Heute trifft dies nur noch zu für die Vermittlung von allgemeinen, künstlerischen oder philosophischen Kulturwerten. Die Nachkriegszeit hat die Gewerkschaften nicht nur stark in den Vordergrund des großen politischen

Kampfes geschoben, sondern ihr auch ein sehr hohes Maß von Verantwortung auferlegt. Diese Verantwortlichkeit ist keineswegs, wie bei der Partei, eine vorwiegend ideelle oder historische, sondern in erster Linie eine materielle. Sie berührt die Lage der Arbeiterchaft unmittelbar. Unangenehme oder falsche gewerkschaftliche Maßnahmen schädigen die Arbeiterchaft direkt in ihrer Lebenshaltung. Mangelhafte Vertraulichkeit mit den Besessenen kann ganzen Gruppen von Arbeitern große finanzielle Verluste und Lohnsenkungen bringen. So sind die beiden wichtigsten gesellschaftlichen Lebensgebiete Wirtschaft und Recht die zentralen Probleme gerade für die Gewerkschaftsbewegung geworden. Daraus ergeben sich ganz konkrete Bildungsaufgaben. Die Gewerkschaften müssen sich einen weitblickenden, disziplinierten, vor allem aber wirtschaftlich und rechtlich denkenden und zu verantwortlichen Handeln befähigten, hochqualifizierten Funktionärkörper schaffen. Auch in die Mittelberufe müssen wirtschaftliche und politische Kenntnisse hineingetragen werden.

Die Gewerkschaften haben diese Aufgabe nicht nur begriffen, sondern auch — so gut es den Umständen nach möglich war — gelöst. In zahllosen Kursen werden heute in Hunderten von Orten wirtschaftspolitische, sozialpolitische und arbeitsrechtliche Fragen besprochen. In Großstädten wie Berlin, Hamburg, Köln haben wir ausgebaut und systematisch gepflegte, gut geleitete eigene Gewerkschaftsschulen. Der Bundesvorstand des DGB beteiligt sich durch Entsendung von Schülern und durch Einsparnahme auf Lehrplan und Leitung an der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. und an den beiden preußischen Wirtschaftsschulen. Er wird in Zukunft sein eigenes Bildungswesen sogar noch weiter ausbauen und systematisieren müssen. Das gewerkschaftliche Bildungswesen ist also da und es hat seine Berechtigung.

Es wäre für den Kulturbund eine gute Aufgabe, aus künftigen Tagungen auch diesem Zweige des sozialistischen Geisteslebens genügend Raum zu geben. Er kann einen festen und tragfähigen Unterbau nur dann erhalten, wenn diese beiden wichtigsten Zweige des proletarischen Bildungswesens, jeder für sich theoretisch und praktisch, einbezüglich und geschlossen sind. Die Abgrenzungen zwischen beiden klarzustellen, so sie dann auf höherer Basis in ihren Wirkungen und Zielen zusammenzufassen, das ist dem sozialistischen Kulturbund vom jetzigen Stande der Entwicklung die zugewiesene Aufgabe.

Tagung der italienischen Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften unter dem faschistischen Gewaltdiktator.

In den Räumen des italienischen Gewerkschaftsbundes in Mailand hat eine Nationaltagung stattgefunden, an der außer den Mitgliedern des Vorstandes und den Bezirksvertrauensmitgliedern die Vertreter der angeschlossenen Zentralverbände teilgenommen haben. Der Zweck der Tagung war die Prüfung der Lage der Organisationen und die Einreichung mehrerer Resolutionen an den Vorstand, die sich mit den Bedürfnissen der italienischen Arbeiterklasse beschäftigen.

Der Diskussion ging ein eingehender Bericht des Generalsekretärs des Gewerkschaftsbundes voraus, der Rechenschaft über die Maßnahmen ablegte, die der

Gewerkschaftsbund ergriffen hat in Verfolg der Ereignisse vom November 1925, die bekanntlich in der Auflösung aller Arbeitstammern gipfelte. Dieser Bericht bemerkte hinsichtlich des Organisationslebens, daß die Gewerkschaftsbewegung in der letzten Zeit durch verschiedene Zwangsmaßnahmen gebremst und gestört worden ist, die keinerlei Rechtfertigung beanspruchen können. Unter diesen Maßnahmen sind die wichtigsten die Auflösung der freien Landarbeitergewerkschaften von Molinella und der Beamten- und Angestelltenvereine in Mailand. Die beiden Vertreter der aufgelösten Landarbeiterorganisationen erstatteten ebenfalls einen Bericht, der mit großer Bewegung aufgenommen wurde. Außer der Auflösung ihrer Organisationen mußten die Landarbeiter von Molinella auch noch dulden, daß die Ortsbesitzer ihnen jede weitere Arbeitsmöglichkeit verweigerten. Der Bundesausschuß hat daraufhin von der Tagung den Auftrag erhalten, jedes ihm zur Verfügung stehende Mittel anzuwenden, den Schwärzern von Molinella die Existenz zu sichern, auf die sie Anspruch haben. Der Beamten- und Angestelltenverein von Mailand ist dagegen unter dem Vorwand aufgelöst worden, eine Vereinigung zu sein, in der sich Mitglieder der Opposition befinden! In beiden Fällen hat der italienische Gewerkschaftsbund Beschwerde beim Innenministerium eingeleitet. Freilich wird diese Beschwerde nichts nützen.

Die Beschlagnahme der Gewerkschaftsräume und die Gewalttaten gegen einzelne Genossen haben nicht verhindern können, daß die Bewegung in der letzten Zeit selbst unter den gewaltigsten Schwierigkeiten überall gute Fortschritte gemacht hat. Der Bundesausschuß hat die Tagung auf die Denkschrift hingewiesen, die der Gewerkschaftsbund an die Regierung in Verteidigung der ebenfalls durch die letzte faschistische Gesetzgebung eingeschränkten Freiheit der freien Gewerkschaften gerichtet hat.

Die Tagung diskutierte und billigte einmütig die Arbeiten des Bundesausschusses für die der internationalen Arbeiterskonferenz in Genf gewährte Unterstützung gegen die Mächtschancen der faschistischen Delegierten. Nach Anhörung des Berichtes des Generalsekretärs über die allgemeine moralische und finanzielle Lage des Gewerkschaftsbundes hat die Tagung mit Befriedigung festgestellt, daß der Fortschritt der Bewegung allen Widerständen gegenüber eine gute Aufwärtsentwicklung zeitigt. Die Bezirksvertrauensmänner nahmen lebhaften Anteil an der Diskussion, besonders diejenigen, die in dauernder Berührung mit der Arbeiterchaft leben. Ohne sich die Schwierigkeiten zu verhehlen, die der Bewegung durch die Behörden oder einzelne Faschisten ermachsen, waren sie sich einig in dem befruchtenden Eindruck, daß die Arbeiten bis heute einen verheißungsvollen Verlauf genommen haben. Es gilt also nun, in Zukunft die Arbeit mit den Methoden fortzusetzen, die die Erfahrung als wirksam erwiesen hat.

Am übrigen wurde ebenfalls festgestellt, daß in dieser letzten Zeit eine Besserung der Beziehungen zwischen den einzelnen politischen Richtungen innerhalb der Zentralverbände Platz gegriffen hat. Eine bessere Erkenntnis der Erfordernisse, die der Augenblick erfordert, hat den Ausbruch unnützer Polemiken verhindert.

Hinsichtlich der Auswanderungsfrage hielt es die Tagung für angebracht, angesichts der Schwierig-

keit. Dieser Griff wird noch von einer Holzweile umfaßt. Da der Griff an einem Ende der Scheibe steht, wird das weitestgehende Ende in dem losen Holzgriff festgehalten und in drehende, schließende Bewegung gebracht. Der Holzgriff wirkt hier als Ergatter. Bei einiger Übung wird der Schleifer es auch bald fertig bekommen, die Steine vollkommen eben, oder, wie es richtiger heißt, „plan“ schleifen zu können ohne viel Zeit zu benötigen. Gewöhnlich bleibt nämlich bei dem unteren Stein an allen vier Ecken eine kleine Unebenheit zurück, während der obenbewegte Stein noch in der mittleren Fläche etwas ausgehöhlt bleibt. Diese Differenzen beseitigt die Schleifschabe in wenigen Minuten. Wie gesagt, soll eine feinere Sandsorte verwendet werden.

Ist der Stein tadellos „plan“ geschliffen, wird er wieder sauber getrocknet und an allen vier Ranten mit der Strohfelle abgefeilt. Bei großen Maschinensteinen wird außerdem bei der Greifseite die Mitte derselben genau gefertigt. Hierauf kann dann der Stein glatt geschliffen werden. Die feinen Sandböcher müssen nämlich entfernt werden oder, wie man so legen pflegt: gelöst werden. Sonst kann nämlich kein guter Druck erfolgen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedient man sich der Schleifsteine. Die Fabrikate sind sehr verschieden und haben den natürlichen Blöstein ganz verdrängt. Zunächst werden die größten Schleifsteinarten gewählt. Es sind dies die aus Sandsteinmassen hergestellten, Hamburger oder Jägerlöcher genannten Schleifsteine. Sind diese Steine neu, so legt man sie vorher ins Wasser, damit sie sich vollaugen. Dann erst beginnt der erste Schluß, der gewöhnlich fünfzehn bis zwanzig Minuten dauern soll. Der erste Schluß erfolgt in der Weise, daß der Schleifstein, Marke „Hart“ auf eine Kante gestellt und nun unter kräftigem Druck über den ganzen Stein hin und her geschoben wird. Dies hat auch längsweits zu erfolgen. Danach wird ein anderer Stein genommen, und zwar von derselben großen Sorte „Mittelhart“. Im Gegensatz zu dem ersten Stein, den die Kollegen als Kantenschleifer kennen, wird jetzt ein „Flachschleifer“ gebraucht. Auch hier wird wie bei dem ersten Schluß grob und kräftig gearbeitet, denn der Hauptzweck bleibt vorerst, die Sandlöcher schleifen. Mit dem zweiten Schluß ist dies gewöhnlich schon erreicht, und nun beginnt der Feinschliff.

Sind nämlich die Sandlöcher auch verschwunden, so zeigt der Stein doch eine Unmasse mehr oder weniger feiner Risse,

die den Druck nicht gestatten. Daher nimmt man jetzt die als beste Feinschleifer bestimmten Benders „Vitoli“. Auch hier wird zunächst mit „Hart“, als Kantenschleifer, angefangen. Dann kann das letzte und oft schwierigste Schleifen mit Benders „Vitoli“, „Mittelhart“ beginnen. Es gilt nämlich nicht nur die noch vorhandenen sehr feinen Risse zu entfernen, sondern hauptsächlich der Fläche die bestimmte Härte zu geben. Hierzu dient eben „Mittelhart“. Wo mit diesem Schleifstein die feinen Risse nicht gut zu entfernen sind, da empfiehlt es sich mit Benders „Weich“ vorzugehen. Aber wie lange! Denn er gibt eine feine poröse Fläche, die nicht gut zu gebrauchen ist und längeres Arbeiten mit „Mittelhart“ erforderlich macht, aber auch die Gefahr neuer Risse mitbringt. Je länger man „Mittelhart“ gearbeitet wird, desto besser wird der Stein und seine Fläche sein. Die Schleifzeit ist hier nicht zu bestimmen, da die „Feinschleifer“ ihre Runden haben. So kommt es oft vor, daß sich ein Aufschlag öffnet, dem ein winziges Sandtörnchen entfällt und oft böse Risse bringt, die viel Mühe und Ärger machen.

Beisatz wird vom Schleifer ein Körner der Steine gewünscht und mancher Kollege steht da vor einem neuen Problem. Zunächst muß der zu törende Stein tadellos sein. Er darf weder Kaltlöcher noch die bösen Risse haben und eben muß er natürlich auch sein! Nur ein solcher Stein ist zu verwenden. Körner bedeutet hier weiter nichts als Sandböcher einbringen. Um diese Arbeit auszuüben, wird eine halbwegs dicke Glaschabe, groß wie ein Schleifstein befestigt und an ein Stück Stein gekittet. Der Lithographiestein wird mit einem nassen Lappen überfeuchtet und Sand, der die gewünschte Korngröße haben muß, durch ein Sieb darübergestreut, bis er recht dick aufliegt. Dann setzt man die Körnschabe vorsichtig an einer Ecke auf und unter leichtem Druck und schwachen zitterigen Bewegungen wird die Glaschabe über den ganzen Stein geführt. Von Zeit zu Zeit wird das Korn geprüft. Man rührt mit einer weichen Holzhaarbürste den Sand herunter und verläßt, mit schwarzer Kreide oder Bleisulfid (weiche Sorte) die Tiefe festzustellen. Da aber der heruntergestreute Sand nicht nutzlos fortlassen darf, ist für die törende Stein auf einem Brett, dem man eine Papierunterlage zulegt, zu stellen. Ist schon für einen gut geschliffenen und zugerichteten Stein eine Schleifzeit von zwei bis drei Stunden anzugeben, so erfordert das Körnen oft die doppelte Zeit.

Die Steinschleifmaschinen sind in letzter Zeit sehr vervollkommen worden, und mancher Kollege büßte Stellung und Brot ein; denn solche Maschine erfordert nur eine Person zur Bedienung. Die Maschinen haben sämtlich die Form einer Brücke; diese Brücke trägt den Schleifkörper. Es ist dies eine rotierende Schleifschabe, die über die ganze Breitseite automatisch, sich drehend hin- und zurückläuft, während der Stein in einen Schlitzen geteilt unter der Brücke hindurchläuft. Anaken besorgen den Vor- und Rücklauf, während die Wassergabe durch einen kleinen Zahn erfolgt. Hier hat der Kollege die mehr freie Zeit, denn solche Maschine kann einige Zeit unbeaufsichtigt laufen. So wird vielfach behauptet! Es ist dies aber nicht der Fall. Maschinen sollen nicht unbeaufsichtigt laufen! Der Sand muß nämlich stets frisch zugegeben werden und nach zwanzig Minuten ist die Schleifschabe zu wechseln. Dann kommt die Schabe mit den Feinschleifern an die Reihe. Hier werden abwechselnd in die vier Kammern die Schleifsteine gespannt, und zwar wechselt „Hart“ mit „Mittelhart“. Wie überall ist auch die Maschinenarbeit zelterprobener und selbst das Körnen läßt sich hier herstellen. Zu diesem Zweck ist die eigens dazu bestimmte Waschschabe sorgfältig zu reinigen und genau auf den Stein so zu passen, daß etwa ein dünner Streifen Papier hervorgezogen werden kann. Dann wird der Schlitzen hervorgezogen und gut, aber nicht zu naß gescheit, sofort mit dem Sieb Sand gleichmäßig darüber gestreut und die Maschine laufen gelassen. Ist der Stein glatt überlaufen, ist auch der Körnprozeß beendet. Aber so gut wie Handarbeit ist dieses Korn doch nicht. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen „einreiben“ und „einbringen“. Wie bei der Handarbeit kann auch hier nur ein ganz gut „plan“ geschliffener Stein Verwendung finden.

Von einem guten Feinschleifer muß man auch erwarten dürfen, daß er ein halber Steinmeister ist. Er muß nämlich Bruchstücke zumeisteln können, daß sie für die Handpresse brauchbar werden. Hier hat der Feinschleifer mit Meißel, Spitzhammer und Strohfelle zu arbeiten. Besonders muß er darauf achten, daß er den Stein in der Schlagstelle stützt, um ein Springen zu verhindern. Die Unterlage eines Ballens genügt und die übrigen Fertigkeiten eignen sich jeder bald an, vorausgesetzt, daß er Lust und Liebe sowie die unerlässliche Geduld besitzt, um die nervtötende Beschäftigung, die ja „so einfach“ ist, auszuhalten.

keiten, die sich in verschiedenen Ländern gegen die italienischen Auswanderer erheben, alle Anstrengungen zu versuchen, eine noch innigere Verbündung mit den Arbeitern jener Länder anzustreben, deren Gäste diese italienischen Auswanderer werden. Zum Zweck der Verteidigung der italienischen Auswandererinteressen wurde der Generalsekretär beauftragt, an dem im Oktober dieses Jahres in Mexiko stattfindenden Auswanderungskongress teilzunehmen.

Dalmo Carnevali.

Künstlerische Darbietungen im Dienste der freien Gewerkschaften.

Von der gewerkschaftlichen Feiertunde unserer Dresdener Zählstelle.

Bisher hat die Kunst im allgemeinen eigentlich eine ziemlich unbedeutende Rolle im Leben der freien Gewerkschaften gespielt, was nicht weiter verwunderlich ist, da der Bildungsarbeit erst in letzter Zeit größere Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. — Die Kunst kommt aber nicht ungerufen, und sie wird nur dort populär, wo man sie wünscht. Infolgedessen wird die Kunst innerhalb der freien Gewerkschaftsbewegung nur an Bedeutung gewinnen, wenn für sie das Verständnis ein besseres wird. Das Interesse dafür ist vorhanden und gute Erfolge sind dort erzielt worden, wo die Führung der Bewegung in Händen idealistischer Gewerkschafter liegt. Gewiß muß auch mit dem unterschiedlich entwickelten Verständnis der Mitglieder für künstlerische Angelegenheiten gerechnet werden. — Die Kunst allein, das Wesen der Kunst, ist ideal, und der Sinn und der Wert der künstlerischen Betätigung wird immer nur von den Menschen erfasst werden, deren Leben nicht einzig und allein von den tagtäglichen materiellen Interessen ausgefüllt ist. — Der Materialismus zerstört, stumpft ab, tötet den Geist und fördert den frühen körperlichen Tod. Der Idealismus belebt und schafft Lebenswerte, verleiht Lebensinhalt. — Und zum Idealismus gehört auch die Kunst und das Interesse für sie.

Für die Mehrheit der Dresdener Kollegenchaft wird der künstlerische Abend, die gewerkschaftliche Feiertunde unseres Verbandes am 2. Oktober 1926 eine wirkliche Erholung gewesen sein, hat sie auf Stunden der Mühsal des Lebens entzogen und entschädigt für die Mühen und Sorgen des Tages. Mit neuem Mut und gestärkter Energie kehrten sie zurück in die Reihen jener Kollegen, die sich aus Unverstand selbst schädigen, indem sie sich isolieren und damit die Gesamtbewegung schwächen.

Unverwundbar sind die Eindrücke, die die künstlerischen Darbietungen hinterlassen haben. Musik, Gesang und die Vortragskunst feierten Triumphe. — Auf's neue bewies das bewährte Volksschauspieler unter Leitung des Kapellmeisters Förderer seine Qualitäten. Und zwei Volkslieder, die mit zu den schönsten gehören, „Die Uhr“ und „Tom der Reimer“ von Loewe, kamen neben launigen und originellen Liedern voll zur Geltung durch den Gesang des Opernsängers, Herrn *Volke-Hellmuth*. Wie entwicklungsfähig die Vortragskunst ist, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann, zeigten uns die ausgezeichneten Vorträge unserer Dresdener Kollegin, Fräulein *Irmgard Sünderrhau*. Insbesondere hinterließ die Rezitation „Streik“ von L. Lessen, einen starken Eindruck, die Vorträge „Regergebanten“ von Prescher und „Prinzessin auf der Erbe“ von Anders riefen große Beifälle hervor. Nicht zu vergessen sind die, eine gute Schulung verrätenden Tanzdarbietungen des Dresdener Vereins für volkstümlichen Wasserport. Dem Vortrag unseres Kollegen *Grohmann*, Berlin, wurde natürlich unter dem Einfluß der freudig stimmenden Ereignisse großes Interesse entgegengebracht, und es ist anzunehmen, daß sich dieses Interesse auch anderorts halten wird und die wohlmeinenden Mahnungen und Ratschläge von den erschienenen Nichtmitgliedern beachtet werden.

Der Redner brachte Aufklärung über die Absichten und Versuche der Unternehmer die Gewerkschaften zu schwächen und Wertgemeinschaften zu gründen. Nur durch die außergewöhnliche Verstärkung der Bildungs- und Aufklärungsarbeit die Förderung des Triebes zur Selbstbildung innerhalb der Arbeiterschaft, bei gleichzeitiger Erfassung aller noch nicht Organisierten, kann wirksam den Plänen der Unternehmer entgegen getreten werden. Wir müssen dem Unternehmertum zuvorkommen, unsere Position noch mehr festigen, dann brauchen wir uns auch nicht für den Erfolg der Zukunft zu sorgen.

Schäbster Beifall belohnte den Redner. — Eine feierliche Ehrung von fünf Jubilaren mit Diplomverteilung schloß sich der Rede an. Unsere Bildungskommission hatte keine Mühe gesucht, um den glänzend verlaufenen Abend zur vollen Geltung zu bringen.

Das schriftliche Agitations- und Propagandamaterial genügt heute nicht mehr, um die Indifferenzen aufzurütteln und zum Anknüpfen an die freien Gewerkschaften zu bewegen, sondern viel höheren Agitationswert besitzen derartige künstlerische Feiertunden. Sie sind zweckentsprechender, weil diese Art von Propaganda viel eindringlicher ist. Durch das „Gesehene und Gehörte“ werden die Mitglieder, alte und junge, vollends vom Werte des Verbandes überzeugt und somit tüchtige Werber für diesen. Die erschienenen

Nichtmitglieder werden nunmehr der Organisation beitreten.

Hoffentlich ist es möglich, in absehbarer Zeit die Feiertunde zu wiederholen, zu der sich dann vielleicht auch die heute noch fernstehenden einfinden werden.

Rundschau.

Bezüge der Hofflandsarbeiter Steuerpflichtig! Das Reichsfinanzministerium vertrat bis vor kurzem die Anschauung, daß die Beschäftigung der Erwerbslosen als Hofflandsarbeiter kein Arbeitsverhältnis, sondern eine andere Form der Erwerbslosenfürsorge sei. Die Bezüge der Hofflandsarbeiter waren nicht als Arbeitslohn im Sinne des Einkommensteuergesetzes zu werten und unterlagen deshalb auch nicht dem Steuerabzug vom Arbeitslohn. Diese Anschauung des Finanzministeriums stützt sich auf die Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums über öffentliche Hofflandsarbeiten vom 17. November 1923. Damals gingen die Bezüge der Hofflandsarbeiter nur wesentlich über die Unterstützungssätze hinaus. Die neuen Bestimmungen über öffentliche Hofflandsarbeiten vom 30. April 1925 (Reichsgesetzblatt I S. 53) haben dem Reichsfinanzministerium Veranlassung gegeben, seinen Standpunkt zu ändern. Welt die Bezüge der Hofflandsarbeiter sich den Tariflöhnen anlehnen oder diesen gleichstellen, könne die Steuerfreiheit nicht mehr gerechtfertigt werden. Deshalb sind die Landesfinanzämter durch ein Rundschreiben des Reichsfinanzministeriums angewiesen worden, den Steuerabzug vom Arbeitslohn auch bei den Hofflandsarbeitern vorzunehmen. Nach Meinung dieses Ministeriums würde die Freilassung des Lohnes der Hofflandsarbeiter nur eine ungerechtfertigte Begünstigung der Hofflandsarbeiter gegenüber den übrigen Arbeitern und Angestellten bedeuten. — Falls einmal eine Gruppe von Arbeitern eine gewisse Steuerbegünstigung erhalten hat, findet man dies rasch heraus und ist um eine Abänderung des bestehenden Zustandes bemüht. Es wäre nur zu wünschen, daß demgemäß auch bei den Bezieherinnen vorgegangen würde. Es ist ja überhaupt ein großer Mangel der deutschen Steuerleggebung, daß das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten reiflos erfasst wird, während es auf der anderen Seite tausendfältige Möglichkeiten gibt, durch die Maßstab des Gesetzes zu schlüpfen.

Die Gefelle in Düsseldorf ist am 17. Oktober geschlossen worden. Die Ausstellung wurde von 7,5 Millionen Personen besucht, eine Rekordziffer, wie sie noch keine Ausstellung erreicht hat. In wirtschaftlicher Hinsicht hat sie alle Hoffnungen erfüllt, alle Kredite konnten mit Zinsen zurückgezahlt werden, ein Defizit ist nicht vorhanden. Dem ADWB wurde von den sieben großen Reichsauszeichnungen und den vierzehn preußischen Staatspreisen für Verbände je ein Preis zuerkannt.

Vierter ordentlicher internationaler Gewerkschaftskongress vom 1. bis 6. August 1927 in Paris. In der Vorstandsitzung des IGB, vom 20. und 21. September 1926 wurde für den internationalen Gewerkschaftskongress nachstehende vorläufige Tagesordnung aufgestellt: 1. Gründungsrede des Präsidiums. 2. Wahl der Mandatsprüfungskommission und anderer Kommissionen. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes, Kasienbericht und Bericht der Neuzugänge. 4. Der organisatorische Aufbau des IGB. 5. Angestellte, Beamte und freie Berufe in der Gewerkschaftsbewegung. 6. Internationale Hilfe bei Lohnkämpfen. 7. Satzungsänderungen. 8. Erledigung der eingebrachten Anträge. 9. Internationaler Kampf um den Achtstundentag. 10. Die wirtschaftliche Weltlage. 11. Abrüstungsfrage und Kampf gegen Krieg und Militarismus. 12. Schlagen: a) Wahl der Länder, aus deren Vertretern sich der Verwaltungsrat zusammensetzen soll. b) Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrates. c) Wahl der Mitglieder des Vorstandes. d) Wahl der Sekretäre. e) Wahl des Landes, in dem der nächste Kongress stattfinden soll.

Von den Leistungen der Volksfürsorge. Der Kräftefahrer *Adolf R.* in Denndorfen (Kreis Minden), geboren am 23. Dezember 1926, bei der Volksfürsorge versichert seit dem 1. März 1926 mit einer Versicherungssumme von 2856 Mk. (Monatsprämie 6 Mk.), wurde am 9. Juli 1926 von dem Anhängewagen eines Lastautos überfahren und getötet. Obgleich die Versicherung nur kurze Zeit bestanden hatte und erst 30 Mk. als Prämie gezahlt waren, erhielt die Mutter des Verstorbenen die doppelte Versicherungssumme im Betrage von 5668,60 Mk. ausgezahlt.

Der Arbeiter *Friedrich Schl.* in Rendsburg, geboren am 28. September 1902, bei der Volksfürsorge versichert seit dem 1. April 1926 mit einer Versicherungssumme von 2250 Mark (Monatsprämie 5 Mk.), erkrankte am 15. Juli 1926 beim Baden. Auch in diesem Falle zahlte die Volksfürsorge an die Hinterbliebenen die doppelte Versicherungssumme von 4414,10 Mk. aus, obgleich an Prämien erst 15 Mk. eingezahlt waren.

Die Volksfürsorge gewährt ihren Versicherten beim Tode durch Unfall ohne jede Wartezeit in allen Fällen die doppelte Versicherungssumme, sofern eine Prämie von mindestens 2 Mk. monatlich entrichtet wird. Weitere Auskünfte erteilen die Rechnungsstellen und der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5.

Preis. Ein französischer Obstzüchter schreibt einer Pariser Zeitung: „Augenblicklich pflücken wir Pflaumen. Erfreulicherweise tragen sie gut, und der Preis, den man uns zahlt (1,30 Franken je Kilogramm), genügt uns. Man liebt uns Äpfeln, wir füllen sie mit unseren Früchten und schaffen sie zum Spektakel, der sie sofort an die Pariser Großhändler schickt. Schön! Aber was wird jetzt aus unseren Pflaumen und zu welchem Preise können sie an den Verbraucher? Wie werden sehen. Als ich gestern mit dem Pflücken fertig war und nach Paris mußte, stellte ich dort fest, daß die Großhändler sie für 4,50 Franken das Pfund, 9 Franken das Kilogramm verkaufen! Aber das ist noch nicht alles: Am Gasthaus, in das ich zum Speisen ging, nicht etwa eine kleine Kneipe, sondern ein geschicktes Haus für französischen Mittelstand, hatte mein Tischnachbar die glänzende Idee, als Nachhilfe Pflaumen zu bestellen. Wissen Sie, wieviel man ihn gab? Vier! Woherstanden: vier! Und der Preis? 3 Franken. Von diesen Pflaumen gehen nun 45 auf ein Kilogramm, macht zwölf Nachhilfe zu 3 Franken, gibt 36 Franken! Ich weiß sehr wohl, daß es Verpachtung, Transport, Vermittlungsgebühr gibt, aber ganz gleich — diese Gewinnspanne ist dem doch etwas bunt!“ Das Beispiel reiht zu manchem Vergleich.

Literatur.

Kulturzeitschrift. Die Nummer 10 dieser Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft beschäftigt sich eingehend mit der „Großstadt Presse“ und dürfte daher für unsere Mitglieder besonders interessant sein. Die Einleitung des großen Publikums zur Tagespresse, Wesen und Bedeutung des Generalanzeigers, aber auch die Probleme der Arbeiterpresse finden in dieser Nummer eingehende und feststehende Behandlung. Mit der hiesigen Beilage „Arbeiterkulturschau“ bildet die gut geleitete Monatschrift einen vorzüglichen Lesestoff, so daß sich unsere vorwärtsstrebenden Mitglieder zu einem Abonnement entschließen sollten, um so mehr als die Einzelnummern nur 20 Pf. kosten. Problemnummern stellt der Verlag des Alldeutschen Arbeitervereins, Leipzig, Brunsstr. 17, kostenlos zur Verfügung.

Die **Frankenwaise** ist das Blatt der schaffenden Frau, erscheint wöchentlich und kostet pro Nummer 30 Pf. Mit Schmittunterlegen 10 Pf. mehr. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt durch den Verlag J. W. Dieckhoff, Berlin SW. 68.

„Die **Gemeinde**“, Volksmonatschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land bringt in ihrem neuen 17. Jahrgang wichtige Aufsätze über kommunalpolitische Arbeit. Die „Gemeinde“ erscheint wöchentlich und kostet monatlich 30 Pf. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt durch den Verlag J. W. Dieckhoff, Berlin SW. 68.

Sozialer Maßstab. Was müssen die Arbeitnehmer und Rentenempfänger wissen über Renten, Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung, Kriegsbeschädigtenversicherung, Gewerbesteuer- und Gewerkschaftsbeiträge, Arbeitslosen- und Arbeitsbeschaffungsstellen und soziale Fürsorge? All die tausend Einzelheiten über Mitgliedschaft, Beiträge, Ansprüche und Verfahren, die für jeden Versicherten außerordentlich wichtig sind, behandelt der „Soziale Maßstab“, der jetzt vom Reichsverband der Deutschen Arbeitgebervereine in better verfeinertem Auflage erschienen ist. Das Buch ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag des Reichsverbandes der Arbeitgebervereine und Wästen Deutschlands Berlin SW. 35, Ostfriesenstr. 34. Der Preis beträgt 1,60 Mk. pro Stück.

Geschichte der deutschen freien Gewerkschaften. Ein kurzgefaßter Abriss. Von Karl Zwing, 224 Seiten. 20. 5. der „G.-A.“-Verlag, Berlin, Preis 1,50. In Halbbänden gebunden 5,40 Mk. Für die Mitglieder der „G.-A.“-Verlag, Brunsstr. 17, in dem Buch um ein Drittel des Preises erhältlich. Verlag: Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena, St.-Jahob-Str. 38. — Das Buch ist erstmalig 1922 erschienen und hat infolge seiner Brauchbarkeit sich namentlich in der gewerkschaftlichen Schulungsarbeit bewährt. Schon die frühere Ausgabe wurde von uns bestens empfohlen. Jetzt liegt nun eine neue Bearbeitung, wesentlich vervollständigt und erweitert, vor.

Arbeiter-Wohlfahrt. Die Volksmonatschrift des Hauptauswahls für Arbeiterwohlfahrt e. V., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8. Bezugspreis vierteljährlich 1,80 Mk.

Die **Gesundheit im Eigenheim.** Im Einfamilienhaus mit Garten für jede Familie Glück und Wohlbefinden. Von Prof. Baumgart und Dr. C. Abt. Mit 80 Abbild., 500 Seiten, 1,80 Mk. 10. Aufl. 1,60 Mk. (Stahns, 1,80 Mk.). Verlagsanstalt C. Abt, Leipzig 80, Hofstr. 102 sowie durch Buchhandlungen.

Abrechnungen.

In der Woche vom 18. bis 23. Oktober ging die Abrechnung des 3. Quartals aus Danzig hier ein.

In Geldbendungen kamen in dieser Zeit vom Gau 7 (Stettin) 2500,— Mk., Gau 8a (Magdeburg) 650,— Mk. und aus Danzig 1064,06 Mk.

Berlin, den 23. Oktober 1926.

Heinrich Bodahl.

Für die Woche vom 31. Oktober bis 6. November ist die Beitragsliste in das 44. Feld des Mitgliedsbuches der Mitgliedsliste zu liefern.

Unserem lieben Kollegen **Julius Eberspäcker** und seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zu seiner am 23. Oktober stattgefundenen Vermählung.

Die Zählstelle Eßlingen a. N.

Unserer lieben Kollegin **Fräulein Elisabeth Ante** nebst ihrem Bräutigam zu ihrer am 30. Oktober stattfindenden Vermählung die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche.

Zählstelle Oederau i. Sa.

Unserer werten Kollegin **Emma Feuer** nebst Gemahl die besten Glückwünsche zur stattgefundenen Vermählung.

Zählstelle Straßund.

Unserer lieben Kollegin **Julie Gottschalk** und ihrem Gemahl, Herrn **Joseph Engels**, zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitgliedschaft der Zählstelle Dierßen.

Mitgliedschaft Potsdam.
Am Mittwoch, dem 3. November 1926, abends 7 1/2 Uhr
Mitgliederversammlung
im Lokal von **Becker**, Lindenstr. 20.
Tagesordnung:
1. Organisatorische Zeit- und Streifragen. Referent: Gauleiter **Otto C. Lotz**.
2. Verwaltungsbereich.
3. Berichtsbereich.
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Potsdamer Kolleginnen und Kollegen ist unbedingt erforderlich.
D. Schütze, Vertrauensmann.

STERBETAFEL.
Nach langem schmerzlichen Hinscheiden starb am 22. Oktober unser lieber Kollege, der Rotationsarbeiter **Gustav Friedrich** (i. Na. „Gann. Courier“) im Alter von 88 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zählstelle Hannover.**
Am 18. Oktober 1926 verstarb unser lieber Kollege **Hermann Knosp** im Alter von 40 Jahren. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. **Zählstelle Braunschw. e.**

Verantwortlich für Redaktion: **A. Schütz**, Charlottenburg, Meerschellstraße 10. Fernspr.: Amt Berlin 1828 — Verlag: **C. Bodahl**, Charlottenburg. — Druck: **Verlags- und Buchdruckerei** und **Verlagsanstalt** Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.